

Reinhard Fiehler, *Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion*, Walter de Gruyter, Berlin - New York 1990, 335pp.
ISBN 3-11-011720-7

"Ich halte eine Konzeptualisierung, die die Auswirkungen der Emotionalität der Interagierenden auf den Kommunikationsprozeß außer acht läßt, für empirisch nicht adäquat. Das heißt aber nicht, daß andere Konzeptualisierungen des Kommunikationsprozesses für bestimmte andere Zwecke nicht angemessen oder funktional wären. Man darf nur nicht vergessen, daß es Konzeptualisierungen sind" (p.154, Anm.74).

Hier geht es um erlebte und besprochene Welt, um den Unterschied zwischen Ausdruck und Aussage, zum einen um das Problem des fremdpsychischen Verstehens überhaupt und um die Frage der Sagbarkeit, zum andern um Konventionalisierung und (kulturspezifische) Konventionalisiertheit¹ der Ausdrucks-, vor allem der Beschreibungsmittel - dies alles an der Tatsache exemplifiziert und demonstriert, daß es nicht nur Gefühle gibt, die auch geäußert werden, sondern daß sie auch besprochen werden.

Gefühle drücken sich aus, und es ist offenbar nicht das selbe, ob man einen Gedanken, oder ob man ein Gefühl zum Ausdruck bringt. (Die Vielfalt der Ebenen² und Formen dieses Ausdrucks findet man u.a. auf pp.96ff.: das reicht vom Zittern der Stimme und dem Erröten oder Erbleichen bis hin zu Wortwahl, derivativen Formen und zur Gliederung der Textstruktur.) Diese Ausdrucksformen werden - vom Gegenüber (!) - gedeutet, und diese Gefühlsdeutung hat eine *"zusätzliche"* handlungsregulierende

1. Die Leute haben nicht nur bestimmte - und nur bestimmte (= passende) Emotionen, die eben für bestimmte Situationen im sozialen Einverständnis vorgesehen sind, sie trachten auch, diese Emotionen im erwartbaren Maß zu "äußern", sogar dann, wenn sie sie nicht "haben", d.h. man kann Emotion fingieren und man tut das auch.

2. Die Affizierung und Modifikation der Realisationsformen zeigt sich alltagssprachlich in den mannigfaltigen Bezeichnungen für emotionelle

Kraft" (p.74), weil nämlich normalerweise nur bestimmte Gefühle überhaupt auftreten (dürfen) und sich nur in bestimmten erwartbaren Formen manifestieren (sollen). D.h., es gibt *Emotionsregeln*, *Manifestationsregeln*, *Kodierungsregeln* (p.77) und auch *Korrespondenzregeln* (d.h. auch der Emotionsträger hegt Erwartungen bezüglich der Reaktion seiner Umgebung).

Auch Deutungen kommen zum Ausdruck: Der Grad der Genauigkeit dieser Beschreibungselemente wechselt allerdings. Normalerweise können Emotionsbenennungen nicht adaequat sein, u.zw. schon aufgrund der Tatsache, daß jede Beschreibung sich von der Sache distanziert³, von ihr abstrahiert und sich normalerweise mit im weitesten Sinne *metaphorischen* Mitteln⁴ behelfen muß. Wobei allerdings innerhalb dieser kommunikativen Handhabung von Gefühlen bzw. ihren Ausdrucksformen Variation möglich und gängig ist, zum einen kulturspezifisch und kulturhistorisch (neben Stereotypisierung gibt es so etwas wie eine Ausdrucks-Kultur), zum andern situationsspezifisch:⁵ emotionelle Katharsis durch Ausdruck variiert eher nach dem Öffentlichkeitsgrad der Interaktion als beispielsweise geschlechtspezifisch (p.138).

Womit wir beim eigentlichen Anliegen des Autors wären. Die Betrachtung von (reaktiven oder auch präventiven) Kommentierungen um ihre intersubjektiven und *interaktiven* Komponenten zu erweitern, sie als interaktive Phänomene zu verstehen. Dies im Gegensatz zu anderen Konzeptualisierungen, etwa den geläufigen (Labor)Experimenten, die *Gefühlsdeutungen* vorwiegend anhand der Mimik, vor allem aber völlig situationsamputiert (p.112) durchführen; entgegen auch der zünftigen *assertionsfixierten*

Manifestationsformen: von keifen und wimmern, bis jauchzen und brüllen.

3. Bis herunter zu völlig de-emotionalisierten stereotypen Wendungen wie "Ich fürchte, daß ...".

4. Schade, daß der Autor auf die vielfältigen *metaphorischen* Beschreibungsmittel nur ganz marginal eingeht: Ärger z.B. ist affin zu Bildspendern wie Feuer und Hitze (*er kocht vor Wut*), des Überquellens oder auch der Explosivität (*ich geh gleich in die Luft*).

Linguistik⁶, für die verbale, vor allem aber schriftliche Aussagen im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen und die normalerweise nicht nur schon vor den Interjektionen und Partikeln kapitulieren muß (von non-verbale Kommunikationsmitteln ganz zu schweigen), sondern überhaupt z.B. die Tatsache ignoriert, daß alles Äußern immer auch schon ein *Bewerten* ist (p.28); in Abweichung aber auch vom Alltagsverständnis von Emotion, das diese Zustände und Prozesse als private, innerliche, unkontrollierbare und personfremden Mächten entsprungene Erscheinungen verstehen möchte: Gefühle sind nicht nur "Elemente eines individuellen Innenlebens", sondern auch (reglementierte) "*öffentliche Phänomene*", was sich nicht zuletzt darin zeigt, daß man sie *verbergen*, oder auch *fingieren* kann, daß man jedenfalls darüber - vor allem die Gefühle und Gefühlsäußerungen anderer - redet und darauf reagiert.

Nicht nur haben Emotionen Funktion und Stellenwert in der sozialen Interaktion (u.zw. als kalkulierbar, regulierbar, ja sanktionsunterworfen), sie werden auch dadurch und darin gedeutet und geformt, eventuell provoziert. Und das nun eröffnet der Betrachtung und dem Verständnis von Gefühlen, ihren Äußerungen und den Reaktionen darauf eine neue Perspektive: nämlich den *Prozeß*charakter des Verhandeln von Emotionen: es ist zu verstehen als "wechselseitige Prozessierung der präsentierten Identitäten" (p.30). Situationsdeutungen verändern sich und Perspektiven wechseln. Erst nach einer dynamischen und interaktiv re-interpretativen Verarbeitung können Situationen - einschließlich ihrer emotionellen Befindlichkeiten - typisiert werden (p.73).

5. Daß es Sondersituationen mit ungewöhnlich starker Verbalisierung von Gefühlen (wie psychotherapeutische Sitzungen) derzeit vermehrt gibt, schlägt durch auf die Alltagskonventionen (p.139).

6. Wie selten anders-orientierte Standpunkte in den Kathederwissenschaften zu sein pflegen, zeigt, daß man - über Klages hinaus - bis 1923 zurückgehen muß, um etwas Ähnliches zu finden:
 "Diesem Streben der Affekte, sich an bestimmte Vorstellungen anzuknüpfen, entspricht nun auf sprachlichem Gebiete ganz genau die Erscheinung, daß solche Affekte nicht nur durch unbestimmte interjektionsartige Ausrufe

Zum erwähnten Prozeßcharakter und der Variabilität der Standpunkte kommt noch eine Konsequenz hinzu: die Erwartbarkeit von Erwartungen: Fiehler faßt dies unter dem Begriff der Korrespondenzregeln (mood-sharing), d.h., daß jeder Beteiligte nicht nur erwarten kann, daß die anderen ihre Gefühle im erwartbaren Maß äußern werden, sondern auch, daß diese anderen auch mir entsprechend respondieren, daß sie sich mit mir freuen oder mich trösten etc.

Das Aushandeln und die Reaktionen auf emotionelle Äußerungen können verschiedene Resultate haben: man kann Emotionen ignorieren oder übergehen, man kann auf sie eingehen, sie hinterfragen, in Frage stellen etc. (p.95 et passim). Man erkennt, wie vielfältig und verzweigt die Dialogmuster sein müssen, die sich aus dieser Perspektive ergeben.

Wenn die "gemeinschaftsstiftende Funktion des Bewertungsaspekts" (p.39) als Voraussetzung für den Austausch relevanter Information überhaupt, d.h. das "Bewertungsverfahren als Verarbeitungs- und Bewältigungsmechanismus" (p.67) durchaus und tatsächlich als vordergründig plausibel ist, dann darf aber auch betont werden, daß unter den Resultaten der Emotionsbearbeitung deren *Unterdrückung* - je kulturspezifisch - den Vorrang hat. Daß Gefühle verborgen und unterdrückt werden sollen, hat ja zu der Auffassung von deren Privatheit und zur Diffamierung bestimmter Emotionen (etwa Neid, Mißgunst) geführt. Daß andererseits bestimmte Gefühle bzw. deren Äußerung gesellschaftlich erwartet werden, was zu ihrer Fingierung führen muß, ist die andere Seite der Medaille. Gerade diese Divergenz zwischen Emotion und Manifestation ist es, was dazu verhilft, die beiden zu unterscheiden.

zur Entladung gebracht werden können, sondern auch durch regelrechtes, artikuliertes Sprechen über jene Gegenstände und Vorstellungskreise, an die sich die ausdrucksbedürftigen Affekte angeschlossen haben. Durch eine solche Verknüpfung von Affekt, Vorstellung und zur Vorstellung gehörigem Wort geht aber auf letzteres ein Teil jener Energie über, die wir als für den Affekt charakteristisch erkannt haben", Sperber, *Einführung in die Bedeutungslehre*, Schröder, Bonn - Leipzig (1923:39).

Daß schließlich der Ersatz der Emotion durch ihren Ausdruck (wie seinerzeit die Affekthandlung durch den Affekt-Ausdruck ersetzt worden sein soll) ein Prozeß der Sublimierung, nicht nur der Verstellung⁷, sondern der Zivilisierung ist, steht nicht auf einem anderen Blatt, wenn man sich nämlich klar macht, daß der Begriff Charakter sich eigentlich mit den Unterschieden in der Emotionsverarbeitung (p.183) deckt.

Noch ein Gesichtspunkt muß Erwähnung finden, weil sein Fehlen bei anderen Autoren so oft unbemerkt bleibt: der *Analysand* (Linguist oder ähnliches) mit seiner Außen-Perspektive ist noch mehr als der Beteiligte und Rezipient von Gefühlsäußerungen auf Symptome und deren Deutung angewiesen und muß sich auf diese seinen Reim machen (was andere eben Konzeptualisierung nennen).

7. Möglich, daß sich gespielte Gefühle dadurch verraten, daß sie nicht ganzheitlich angelegt sind, sondern nur bestimmte Ausdrucksebenen und -mittel benützen (wenn etwa das Spiel der Hände die Mimik und die Rede Lügen strafen) (p.106).